

# Berthold von Regensburg (um 1210–1272)

von

Manfred Heim

„Die Zeit aber, in welche seine [Bertholds] Wirksamkeit fiel, war eine höchst traurige und verwirrungsvolle. Sehr verderblich hatte schon der erbitterte Kampf zwischen Papst und Kaiser auf die staatliche und sittliche Ordnung eingewirkt, und ebenjetzt erschien der Kaiserthron so herabgewürdigt, daß kein Deutscher mehr Verlangen trug, ihn einzunehmen. Die Fürsten und Städte bekriegten einander, plünderten und verheerten das Land; der Adel gefiel sich in Wegelagerung und Straßenraub; statt des Rechtes herrschte allenthalben nur die Gewalt, und das schwer bedrängte Volk fiel der Verwilderung und der Verzweiflung anheim. Da erschien Berthold und wußte mit der Macht seines Wortes die Gewaltthätigen zu beugen, die Erbitterten zu besänftigen, die Gemüthselbstern zu trösten. Vornehme und geringe Räuber brachte er dazu, ungerechtes Gut zurückzuerstatten, wie er denn z. B. auf den Ritter Albrecht von Sax einen solchen Eindruck machte, daß derselbe das Schloß Wartenstein und die Vogtei an das Kloster Pfäfers zurückgab. Ebenso vermochte er auch den Ritter Ludwig von Liebenzell, seinen langwierigen Streit mit der Markgräfin Irmengard von Baden auf gütlichem Wege zu schlichten. Oftmals kam es vor, daß Sünder, von seiner Predigt getroffen, vor Schmerz über ihr Vergehen ohnmächtig zusammensanken, andere aber aufstanden und laut beichteten, wie denn ein Mädchen im Thurgau wegen unerlaubten Gebrauches der Schönheit öffentlich Buße that, wo dann, als Berthold ihre reuende Seele allgemeiner Vergebung empfahl, sogleich einer vom Volke sie zum Weibe nahm.“ (Allg. Deutsche Biographie (1875), Bd. 2, 547).

Dieses Bild über Leben und Wirken des berühmten und wirkungsmächtigen Exponenten der franziskanischen Volkspredigt, zusammengestellt zumeist aus Anekdoten und Wundererzählungen, ist charakteristisch für frühere Darstellungen. Historische Überlieferung verschränkte sich mit Legendarischem, so daß sich die Konturen des „echten“, also historischen Berthold nur schwach von aller Verklärung abhoben. Den wahren Wert solcher Anekdoten für die Historiographie würdigen zu können, fällt oftmals sehr schwer. Berthold selbst soll – nach der folgenden Anekdote – dem französischen König Ludwig IX. dem Heiligen (1226–1270), den er anlässlich einer Predigtreise gegen Ketzer in Paris getroffen haben soll, hinsichtlich der über ihn verbreiteten Wundererzählungen abgeraten haben, diesen Glauben zu schenken: „Es sind da nämlich einige Leute, die wollen Geld verdienen oder haben irgendeinen anderen wichtigen Grund, daß sie mir unter der übrigen Menge folgen und gelegentlich solche Sachen erfinden und anderen erzählen.“ (Übers. Röcke, 256 A. 18).

Will man dem Desiderat einer annähernd „entschlackten“ Würdigung seiner Person Rechnung tragen, so stellt sich die Notwendigkeit, Bertholds Wirken hineingestellt in den historischen Kontext zu betrachten. Schon von daher wird man zum

rechten Verständnis seiner Haltung und seines Weltbildes, die durch seine Predigten erkennbar sind, gelangen.

Auch dem Zeugnis des Spruchdichters Heinrichs von Meißen gen. Frauenlob (ca. 1250–1318) ist zu entnehmen, daß Berthold die Mißstände der „kaiserlosen, der schrecklichen Zeit“ des sog. Interregnums zurecht angeklagt hat:

„Swaz bruoder Bertholt ie gesprach vor manegem jâr, / deist allez wâr; / wan ie ze disen zîten / siht man die werelt strîten / wider daz reht ze aller stunt in den landen wîten. / ez sint niht künige und fürsten mêr, die fride und suone machen. / Der herren krieg der wil diu lant verderben gar. (. . .) Man vindet brüeder niht als bruoder Berhtolt was.“ (Pfeiffer, Zeugnis 33).

Nach dem Tode Friedrichs II. (1250) brach die staufische Herrschaft bald zusammen, das einst mächtige Reich löste sich immer mehr in eine Vielzahl selbständiger Herrschaftsgebiete auf, in denen sich Mark-, Land- und Pfalzgrafen, Bischöfe und Äbte und viele kleinere Herren oft Königsrechte anmaßten und Fehden austrugen, unter denen zuvörderst die Bauern und Bürger zu leiden hatten. Mit der Wahl Rudolfs von Habsburg (1273) zum deutschen König endete diese Zeit der „Zwischenherrschaft“.

Die politischen Händel Papst Innocenz' IV. (1243–1254), der aus einer Position der Stärke heraus – als Ergebnis der sich zwischen 1046 und 1124 entwickelten Kirchenreform und des Reformpapsttums, das im Universalepiskopat Innocenz' III. (1198–1216) gipfelte – den Staufern entgegentreten konnte, erfolgten allzuoft auf Kosten der religiösen Substanz. Auf der anderen Seite vollzog sich, schon seit dem 11. Jahrhundert, ein Aufschwung der Askese und einer neuen devoten Frömmigkeit, getragen von der Idee der „vita apostolica“. 1208 entstand die Bewegung der ganz vom Ideal der Besitzlosigkeit geprägten Franziskaner, 1215 die der Dominikaner.

In dieser Zeit, man kann die Jahre um 1210 annehmen, erblickte Berthold, wahrscheinlich in Regensburg, das Licht der Welt. Über seinen Familiennamen, seine Eltern und früheste Lebensjahre ist zwar nichts bekannt; im Ganzen geben einige Zeugnisse relativ gut Auskunft über sein Wirken. Hermann, einer der bedeutendsten Äbte von Niederaltaich (gest. 1275), berichtet in seinen Annalen über Berthold und ist neben anderen Zeugen (Pfeiffer Bd. I, XX–XXXII) wichtiger Gewährsmann für einige Lebensstationen des Predigers (Hermann Altahensis Annales, MGH. SS. XVII, 381–408).

Wohl in den späteren zwanziger Jahren des 13. Jahrhunderts könnte Bertholds Eintritt in den seit 1221 in Regensburg ansässigen Franziskanerorden erfolgt sein. Vermutlich in den frühen 1230er Jahren absolvierte er sein Studium an der 1228 gegründeten Einrichtung der Minoriten für das Ordensstudium in Magdeburg, wo seit 1231 Bartholomäus Anglicus, Autor der verbreiteten Enzyklopädie „De proprietatibus rerum“, als Lehrer wirkte. Ein erstes Datum zu Bertholds Leben ist in einer anonymen Augsburger Chronik über die Jahre 991–1483 genannt: „Und da man zalt 1240, da prediget pruder Perchtold von Regensburg hie zu Augspurg.“

Ein erstes sicheres Zeugnis seines Wirkens liegt in der ersten urkundlichen Erwähnung aus dem Jahre 1246 vor, wonach der päpstliche Legat Philipp die Brüder Berthold und David (von Augsburg) vom Orden der Minderbrüder neben anderen mit der Visitation des Frauenstiftes Niedermünster in Regensburg beauftragt. Seit 1250, so berichten Zeitgenossen, entfaltete Berthold eine weite Predigtstätigkeit. Bis in das Jahr 1263 lassen sich einige Stationen auf seinem Weg verfolgen, der ihn nach Landshut (1253), Speyer (1254/55), Colmar, Konstanz (1255), Winterthur, Thun, Zug, Zürich, Pfäfers, Toggenburg, Graubünden (ab 1256), Schlesien (1257/58), Pforzheim

(1259), zwischen 1261 und 1263 nach Österreich, Mähren, Böhmen, wieder Schlesien, sogar nach Ungarn (bei Glaz die „Bertholdslinde“) führte. Den Lobgesang seiner fesselnden Eloquenz und Wirksamkeit tragen bisweilen übertriebene Schätzungen über die Zahl seiner Zuhörer, die bis 200 000 reicht: „Anno 1262 frater Bertoldus ordinis fratrum minorum venit in Austriam et Moraviam [Mähren] predicando, juxta cuius sermonem quandoque 200,000 hominum cernebantur“ (Pfeiffer, Zeugnis 23). Den Chroniken des 13. bis 16. Jahrhunderts ist allemal zu entnehmen, wie groß der Eindruck war, den Berthold hinterließ. In Ottokars Österreichischer Reimchronik zum Jahr 1255 heißt es: „Der minner prüeder orden het einen man erzogen, dem het got getân gnâden genuog. an pfeleicher chunst war er chluog. man jach [sagt] auch, daz er waer ain gar guot predigaer christenleicher lër. (. . .) Dô man nâch Christes gepurt der jârzal spurt zwelfhundert jâr und fünfundfünfzig für wâr, dô fuor er hie durch deulant. pruoder Perchtolt was er genant.“ (Zeugnis 18). Selbst Roger Bacon, der hochgelehrte Zeitgenosse, urteilt, daß alleine Berthold durch seine Predigten mehr und Großartiges gewirkt habe, als alle anderen Prediger beider Orden („ . . . qui solus plus facit de utilitate magna in praedicatione quam fere omnes alii fratres ordinis utriusque“).

Ein Breve Papst Urbans IV. (1261–1264) vom 21. März 1263 teilt Berthold Albertus Magnus, von 1260 bis 1262 Bischof von Regensburg, als Gehilfen bei der Kreuzpredigt gegen Ketzer (Waldenser) in Deutschland, Frankreich und der Schweiz zu. Vermutlich zog sich Berthold nach der Predigt für den unglücklich verlaufenen siebten Kreuzzug (1270) nach Regensburg zurück. Am 14. Dezember (weniger wahrscheinlich 13. Dez.) 1272 beschloß er dort sein Leben, wie verschiedene Nekrologien bezeugen (Pfeiffer, Zeugnisse 27–32): „Hic sepultus est Ratisponae ad fratres minores, hoc habens epitaphum: MCCLXXII. XIX. Kal. Jan. [= 14. Dezember 1272] obiit frater Bertholdus magnus predicator, hic sepultus. Lucie virginis“ (Zeugnis 30). Auch der Grabstein nennt dieses Datum und zeigt „ein bilt eines religiosen, Franciscaner ordens“ in Mönchsgewand, der in der linken Hand ein Buch hält und die Rechte zum Segen erhoben hat. Eine Ruhestätte fand Bertholds Leichnam in der St. Onuphrius-Kapelle im Chorumgang der Regensburger Minoritenkirche St. Salvator, die bis in das 17. Jahrhundert Ziel von Berthold-Wallfahrern war. 1626 veranlaßte Bischof Albert IV. von Törring die Sichtung des Grabes, „alda sich neben etlichen partikuln von der sarg fürnehmlich nachfolgendte stückh befunden . . .“ (Zeugnis 31). Nachdem die Gebeine während der Besetzung Regensburgs im Dreißigjährigen Krieg in Sicherheit gebracht worden waren, wurden sie am 11. August 1692 unter Weihbischof Albert Ernst von Wartenberg in einem „decentiori loculo“ neu gefaßt und „ad majorem dei gloriam“ wieder zur Verehrung ausgestellt. Nach der Profanierung der St. Salvator-Kirche (1811) verlebte man 1838 den Glasschrein mit den Reliquien dem Regensburger Domschatz ein. Die Grabplatte befindet sich heute wieder in der ehemaligen Minoritenkirche.

### *Die Predigten Bertholds*

Die Überlieferungsgeschichte der lateinischen und deutschen Predigten erweist sich als sehr komplex. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den tradierten Handschriften setzte Mitte des letzten Jahrhunderts ein, aber erst seit den 1960er Jahren wurden die philologischen Anstrengungen, textkritische Editionen der lateinischen und deutschen Sermonen zu besorgen, intensiviert.

Das lateinische Predigtkorpus besteht aus fünf systematisch angelegten Samm-

lungen (mit insgesamt 392 Predigten), von denen drei „Rusticani“ (Landprediger; de Dominicis, de Sanctis, de Communi) genannte Sammlungen mit zusammen 257 Predigten als von Berthold vermutlich in den Jahren 1250–1255 angelegte zu betrachten sind. Sie waren als Handbücher für Geistliche und Bibelkundige zum Gebrauch vorgesehen. Um eine verfälschende Mitschrift seiner Predigten durch „quidam simplices clerici et religiosi“, wie er im Vorwort zum „Rusticanus de dominicis“ schreibt, zu verhindern, habe er die Predigten zusammengestellt und ausgearbeitet.

Die beiden Sammlungen „Sermones ad religiosos et quosdam alios“ und „Sermones speciales et extravagantes“ dagegen sind wohl nachträglich angelegte Aufzeichnungen, die aber gewiß auf Bertholds gesprochenes Wort zurückgehen.

Die lateinischen Predigten, die in über 300 Handschriften über Europa verbreitet waren, belegen Bertholds theologische Bildung, auf die exegetische Behandlung und Rekurse auf theologische und kirchliche Autoritäten hinweisen. Die Thematik reiht sich in die franziskanische Predigtradition, besonders zu Buße und Umkehr zu mahnen, ein. Himmelsfreuden und Höllenqualen, die Allmacht Gottes und Teufelswerk werden kontrastierend gegenübergestellt, kirchliche Mißstände beklagt. Im Hintergrund steht dabei auch Bertholds Anlehnung an die apokalyptische Geschichtstheologie des Zisterziensers Joachim von Fiore (gest. 1202), der nach 1260 Jahren Kirche das Kommen des Antichristen und den Anbruch einer neuen Zeit erwartete, die, vom Geist der Bergpredigt getragen, dem Armutsideal zum Sieg verhelfen und das „Evangelium aeternum“ bringen sollte. Dieser Zeitenlehre schloß sich die franziskanische Bewegung seit etwa 1240 an.

Man säße einem großen Irrtum auf, wollte man aus den uns erhaltenen deutschen Predigten den authentischen Berthold sprechen hören. Als gesichert gilt die Annahme, daß die überlieferten Sermone (71 Predigten in acht Haupthandschriften und Streuüberlieferung in Sammelhandschriften) Nachschriften wirklich gehaltener Predigten Bertholds waren. Ob es sich auch um analoge Mitschriften handelt, muß sehr vorsichtig beurteilt werden, denn Kürzungssystem und Mnemotechnik waren im Mittelalter erst schwach ausgebildet. Wichtig ist allemal, daß auch in den deutschen Predigten immer dieselbe Geisteshaltung, derselbe, in der Diktion passionierte Stil vorzufinden sind. Das läßt darauf schließen, daß die verschiedenen „litterati“ von Bertholds Vortragsstil, der eine für alle Schichten verständliche, dabei immer lebendige Sprache beinhaltet (oft fragt er: „Verstet ir min tiutsche?“) beeinflusst waren und dann für die Niederschrift aus dem Gedächtnis lateinische Predigten Bertholds als Hilfsmittel benutzt haben. Die deutschen Sermone entstanden demnach, so darf gesagt werden, aus einer Osmose von Bertholds gesprochenem (deutschen) Wort, seiner in Latein verfaßten Predigten und den Eigenschöpfungen der Nachschreiber, die Berthold predigen hörten.

Schon in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, vielleicht noch zu Lebzeiten Bertholds, begannen Augsburger Minoriten, deutschsprachige Redaktionen der Predigten zu veranstalten (auch „Deutschenspiegel“ und „Schwabenspiegel“ gehen darauf zurück). Die Absicht solcher Sammlungen bestand wohl zuerst darin, dem niederen Weltklerus, der wegen seiner geringen theologischen Bildung auf Vorlagen und Musterpredigten angewiesen war, ein homiletisches Hilfsmittel an die Hand zu geben. Später wurden die Predigten auch privatim als erbauliche Lektüre, Traktate für fromme Laien und gebildete Nonnen (nach Grundmann war sogar vornehmlich an Frauen als Lesepublikum gedacht) verwendet. Stoff boten sie ja reichlich, wenn als Themen etwa behandelt wurden „Von den siben planêten“, „Von den engeln“, „Von der üzsetzikeit“ (dabei preist Berthold öfter Lazarus als Patron der Aussätzigen),

„Von siben übergrôzen sünden“, „Von zehen koeren der engele unde der christenheit“, „Saelic sint die reines herzens sint“.

Mit volkstümlichen Redensarten, Sprichwörtern, Gleichnissen, Beispielerzählungen, durch einen leidenschaftlichen, die Zuhörer einbeziehenden und sie fesselnden Vortrag – etwa durch Exklamationen („Owê, armer sünder!“), Apostrophen („Ir saeligen kristenliute!“), imaginäre Fragen („Owê, bruoder Berhtolt, jâ tuost dû des selber niht?“) – verleiht er dem jeweiligen Sujet und seinem Anliegen ein kräftiges Kolorit. Vor allem die Vergleiche sind es, derer sich Berthold bedient, um Anschauungsmodelle zum besseren Verständnis zu bieten. In der Predigt „Von dem niderlande unde von dem oberlande“ (Pfeiffer I, 249–263) bezeichnet er den Himmel als das „oberlant“ in der Gegend um Zürich, die Hölle als „niderlant“, soll heißen „Sahsen“. Die Tugendsamen gehören natürlich „zuo dem obern lande, daz uns der almechtige got von aneenge [Anbeginn] der werlte bereitet hât“. Weiter führt Berthold die Unterschiede an Sitte und Sprache aus, bezeichnet die „niderlender“ als „glîchsener“ (Gleisner, Heuchler), die sich der Sprache der „oberlender“ vom Bodensee bedienten, um sich vor Gott lieb' Kind zu machen: „Ir wizzet wol, daz die niderlender unde die oberlender gar ungelîch sint an der sprâche und an den siten. Die von Oberlant, dort her von Zürich, die redent vil anders danne die von Niderlande, die von Sahsen, die sint ungelîch an der sprâche. Man bekennet sie gar wol vor einander die von Sahsenlande unde die von dem Bodensêwe, von dem obern lande, unde sint ouch an den siten ungelîche und an den kleidern. Iedoch sô redet ein niderlender gar rehte als ein oberlender etewenne, und er ist ouch ein niderlender, als der glîchsener unde die glîchsenerinne“. Tausend Eide könne man darauf schwören, daß es sich bei dem sich solchermaßen gebärdenden „niderlender“ um einen „oberlender“ handele, in Wirklichkeit sei er aber Lehnsman des Teufels: „Und er weinet, daz man wol tûsent eide swüere daz er ein rehter oberlender sî, und er ist eht ein kneht des leidigen tiuvels (. . .) und er hoeret zuo dem aller nidersten lande an den grunt der helle, wan [denn] er dem tiuvel, sînem landesherrn, gar gelîch ist.“

Darum geht es also Berthold mit dem Vergleich in seiner Predigt, die er bei einem Aufenthalt in der Schweiz (Zürich) gehalten haben wird: vor dem „pfenninprediger“ zu warnen, der Gott viele tausend Seelen verrät, und diesen zu erkennen helfen: „Alsô tuot ouch der pfenninprediger (. . .) alsô stêt ez umbe die niderlender und umbe oberlender, daz manic niderlender ist, der sich der oberlender sprâche an nimet. (. . .) Unde dar umbe seht, waz ir mir gebet: ich wil iuch hiute wol lêren, daz iuwer ieglichez wol bekennet hinnen für mër, welher ein niderlender oder ein oberlender ist.“

In einer anderen Predigt („Von den siben heilikeiten“, I, 289–308) wählt Berthold die Stadt „Augesburc“ innerhalb und außerhalb der Mauern als Verdeutlichung von Hölle (innerhalb) und Vorhölle (außerhalb), zwischen denen kein Unterschied läge: „Und ez heizet doch allez Augesburc: swie vil [ebenso wie] diu stat úzerthalp der müren lît, sô heizet man ez allez wol Augesburc, als daz dâ innerthalp lît.“

Berthold weiß, was die Menschen aller Stände beschäftigt und bedrückt. In seinem Mut, von der Kanzel aus oder auf freiem Felde (dort sprach er in Windrichtung, die er, wie Salimbene von Parma berichtet, mit einer Fahne zuvor ausfindig machte) brennende Themen aufzugreifen, Mißstände anzuklagen, auch gegen die Herrschenden bei Ungerechtigkeiten zu Felde zu ziehen, gründet seine Beliebtheit beim kleinen Mann, der in der starken, selbstsicheren, von Sendungsbewußtsein getragenen Persönlichkeit Bertholds Trost, Zuversicht und Hilfe in seiner Hilflosigkeit findet. Auf der anderen Seite wird Berthold nicht müde, seinen Zuhörern ihre Ohnmächtigkeit,

Schwachheit und Sündenhaftigkeit, die daraus folgende Gefährdung durch den allzeit präsenten Teufel, wobei Ketzler und Häretiker, Betrüger und Ablassprediger gleichsam seine „Inkarnation“ darstellen, vor Augen zu führen und sie zu Reue, Buße und Umkehr aufzurufen. Ob Knechte, Mägde, Bauern, Handwerker, Kaufleute, ja selbst Bischöfe und Adelige: alle seien Sünder, indem sie einander bestehlen und hintergehen. Neid, Haß, Lug und Betrug und als Quelle alldessen Habgier (gîtikeit) unterlägen sie. Die Welt, so klagt Berthold, sei aus den Fugen geraten, die „triuwe“ – das treue Festhalten am verordneten Recht, das Sich-Fügen in die gottgewollte Ordnung – bestehe nicht mehr, damit sei auch die von Gott festgesetzte Einteilung der Stände, Grundlage aller Gemeinschaft, gefährdet. So erzählt auch Wernher der Gartenaere in seinem „Helmbrecht“ (1270–1275) die Geschichte des Bauernsohnes, der Ritter und Hofmann werden will und am Ende exemplarisch bestraft wird, weil er die Mahnung des Vaters ignorierte: „wan [denn] selten im gellinget, / der wider sinen orden ringet. / din ordenunge ist der phluoc [Pflug]“.

Das Streben nach sozialem Aufstieg und jede Maßlosigkeit (das Gegenteil von „mâze“) im Lebenswandel kritisiert Berthold heftig: Freß- und Trunksucht, sexuelle Rohheit des Bauern, Eitelkeit („hohvart“) und Putzsucht der (Stadt-)Frauen: „und ir frouwen, ir get mit tüchelinen umbe: daz zwicket ir hin, daz zwicket ir her . . .“ Sogar die Töchter, kaum daß sie vier Jahre alt sind, „zepfelnt sie und swenzelnt si uf“. Berthold wettert gegen die Gewohnheit der Mädchen, sich zu schminken: „Sich verwent manige unde velschent daz anlütze unsers herren, daz er selbe nâch im gebildet hat.“

Das volkswirtschaftliche Gleichgewicht geriet durch das Aufkommen von Geld- und Kreditgeschäften, durch Handel und Verkehr, zumal in der für Bertholds Wirken nach Regensburg wichtigsten und schon hochentwickelten Stadt Augsburg, ins Wanken. Dabei lobt Berthold die Arbeit als nützlich und gottgefällig, als Aufgabe des Christen, wenn sie ehrlich geleistet würde: „Swâ [wo auch immer] ir danne die arbeit angrîfet, diu der werlt nütze ist und êrlich ist, diu ist ouch gote lobelich.“ Nie fehlt die Mahnung zu Selbstbescheidung und zu Sorge für das Seelenheil. Der vergänglichlichen irdischen Welt stellt der Prediger die schöne Welt des Himmels (ein getreues Abbild des Diesseits), Gottes Trost, Gnade, Güte und Barmherzigkeit entgegen, als „erzenie für allen den siechtuom der uns an der sêle wirret“ (als Arznei für unsere kranke Seele): „Den andern heiligen gît er freude an der sêle und aller êrste an dem jungesten tage sô gît er in ir lîp [Leben] wider, darumbe daz sie under des deste flîziclicher für uns biten und unser deste flîziclicher hûeten. Owê, nû saehen sie uns sô gerne, daz wir bî in [bei ihnen] waeren, wan [denn] sie haeten deste mêt êren und freuden und wunne. Nû seht waz uns got zu liebe [uns zuliebe] hât getân. Owê, wie gar liep ir got haben soltet, der iuch sô liep hât.“

Die Predigten Bertholds von Regensburg, selbst wenn sie zum größten Teil nicht „aus erster Hand“ stammen, erlauben tiefe Einblicke in bestimmte Lebensformen und bringen Ausschnitte aus dem Alltagsleben des mittelalterlichen Menschen. In dieser Sichtweise besitzen die uns erhaltenen Sermonen einen „kulturgeschichtlich(en) und volkscundlich(en)“ Rang erster Ordnung.

Mit Berthold begegnet uns ein Mensch, der als einfacher Sohn des Franz von Assisi, geprägt von dessen Ideal der Armut und christlicher Liebe, in Sorge um das Seelenheil der Menschen das Wort verkündete. Bei aller Mahnung und Kritik, die anzubringen ihm so wichtig war, blieb sein vornehmstes Anliegen, an die Barmherzigkeit Gottes, die alle Sünden verzeiht, zu erinnern. Vielen Menschen ist er, der „Doctor gentium“, damit zum heilbringenden Segen geworden.

## QUELLEN:

*Lateinische Predigten*: eine Edition ist in Vorbereitung. – G. Jakob, Die lateinischen Reden des seligen Berthold von Regensburg, Regensburg 1880. – L. Casutt, Die Handschriften mit lateinischen Predigten Bertholds von Regensburg O. Min. ca. 1210–1272. Katalog, Freiburg/Schweiz 1961. – J. B. Schneyer, Wegweiser zu lateinischen Predigtreden des Mittelalters, München 1965 (Veröffentlichungen der Kommission für die Herausgabe ungedruckter Texte aus der mittelalterlichen Geisteswelt, Bayer. Akademie der Wissenschaften, Bd. 1).

*Deutsche Predigten*: Berthold von Regensburg. Vollständige Ausgabe seiner Predigten. 2 Bde., hsg. von F. Pfeiffer (I) und F. Pfeiffer und J. Strobl (II), Wien 1862 bzw. 1880. Neudruck Berlin 1965 (= Deutsche Neudrucke. Reihe: Texte des Mittelalters. Bd. 1 mit Vorwort, Bd. 2 mit Bibliographie und Überlieferungsgeschichtl. Beitrag jew. von K. Ruh). – Berthold von Regensburg. Vier Predigten. Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch hsg. und übers. von W. Röcke, Stuttgart 1983 (mit Anhang zu Leben und Werk sowie wichtiger Bibliographie).

## LITERATUR:

Allgemeine Deutsche Biographie II, Berlin 1875 (21967) 546–549. – K. Rehorn, Die Chronistenberichte über Bruder Bertholds Leben, in: Germania 26 (1881) 316–338. – A. E. Schönbach, Studien zur Geschichte der deutschen Predigt II–VIII, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften Wien, Phil.-hist. Klasse 142/7; 147/5; 151/2; 152/7; 153/4; 154/1, 155/5, 1900–1907 (Neudr. 1968). – K. Rieder, Das Leben Bertholds von Regensburg, Diss. Freiburg/Bsg. 1901. – L. Gaugusch, Leben und Wirken des Bruder Berthold von Regensburg, in: Theologische Quartalschrift 93 (1911) 551–568. – J. Klapper, Art. Berthold von Regensburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hsg. von W. Stammer / K. Langosch, I, Berlin/Leipzig 1933, 213–223. – H. Rosenfeld, Art. Berthold von Regensburg, in: Neue Deutsche Biographie II, Berlin 1955, 164–165. – K. Ruh, David von Augsburg und die Entstehung eines franziskanischen Schrifttums in deutscher Sprache, in: Augusta 955–1955, München 1955, 71–82. – W. Forster, Art. Berthold von Regensburg, in: Lexikon für Theologie und Kirche II, Freiburg/Bsg. 21958, 267–268. G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, 2. Teil 2/2, München 21959, 416–419. – W. Stammer, Mittelalterliche Prosa in deutscher Sprache, in: Deutsche Philologie im Aufriß, hsg. von W. Stammer, II, Berlin 21960, 980–1004; 1096–1098 (Lit.). – E. Dünninger, Berthold von Regensburg, in: E. Dünninger / D. Kiesselbach, Bayerische Literaturgeschichte in ausgewählten Beispielen, I, München 1965, 326–337. – H. Eggers, Deutsche Sprachgeschichte II, Hamburg 1965, 161–174. – K. Ruh, Franziskanisches Schrifttum im deutschen Mittelalter, I (Texte), München 1965 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters (MTU) 11). – D. Richter (Hsg.), Deutsche Predigten. Überlieferungsgruppe \*Z, München 1968 (Kleine deutsche Prosadenkmäler des Mittelalters 5). – Ders., Die deutsche Überlieferung der Predigten Bertholds von Regensburg, München 1969 (MTU 21). – G. Schwaiger, Der selige Bruder Berthold von Regensburg, in: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern, hsg. von G. Schwaiger, II, Regensburg 1971, 163–171. – H. Stahleder, Arbeit in der mittelalterlichen Gesellschaft, München 1972 (Miscellanea Bavarica Monacensia 42) 158–313. – Ders., Das Weltbild Bertholds von Regensburg, in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 37 (1974) 728–798. K. Morvay / D. Grube, Bibliographie der deutschen Predigt des Mittelalters. Veröffentlichte Predigten, München 1974 (MTU 47) 37–44. – F. Prinz, Die Franziskaner und Bayerns frühbürgerliche Gesellschaft, München 1975. – I. v. d. Lühe / W. Röcke, Ständekritische Predigt des Spätmittelalters am Beispiel Bertholds von Regensburg, in: Literatur im Feudalismus, hsg. von D. Richter, Stuttgart 1975 (Literaturwissenschaft und Sozialwissenschaft 5) 41–82. – F. G. Banta, Art. Berthold von Regensburg, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, I, Berlin-New-York 21978, 817–823. – H. Grundmann, Religiöse Bewegungen im Mittelalter, Darmstadt 21977. – I. Meiners, Art. Berthold von Regensburg, in: Theologische Realenzyklopädie II,

Berlin-New-York 1978, 651–654. – V. Mertens, Art. Berthold von Regensburg, in: *Lexikon des Mittelalters I*, München-Zürich 1980, 2035–2036. – P. Mai, Berthold von Regensburg, in: *Bedeutende Oberpfälzer*, hsg. von S. Färber, Regensburg 1981, 38–44. – E. Schieder, *Aus einer alten Stadt. Drei Lebensbilder*, Regensburg 1981. – Ders., *Bruder Berthold von Regensburg, Prediger und Bettelmönch. Ein Lebensbild*, Regensburg 1981. – F. Prinz, *Gestalten und Wege bayerischer Geschichte*, München 1982, 84–98. – F. G. Banta, Berthold von Regensburg, in: M. Greschat (Hsg.), *Gestalten der Kirchengeschichte, IV*, Stuttgart u. a. 1983, 7–14. – W. Schlichting, *Miniaturen aus der Regensburger Kirchengeschichte*, Regensburg 1983, 12–17. – K. Ruh, *Franziskanisches Schrifttum im deutschen Mittelalter, II*, München 1985 (MTU 86). – P. Segl, *Berthold von Regensburg und die Ketzer in seiner Zeit*, in: *Studien und Quellen zur Geschichte Regensburgs 4* (1987) 115–129. – G. Steer, *David von Augsburg und Berthold von Regensburg. Schöpfer der volkssprachlichen franziskanischen Traktat- und Predigtliteratur*, in: A. Weber (Hsg.), *Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen*, Regensburg 1987, 99–110. – K. Hausberger, *Geschichte des Bistums Regensburg, I*, Regensburg 1989, 136–138.